

Zeitschrift: Wohnen
Band: 79 (2004)
Heft: 12

Artikel: Wenn ein Massanzug nicht mehr sitzt
Autor: De Min, Daniele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mehr Lebensqualität in der Grossüberbauung Tellidorm

Wenn ein Massanzug nicht mehr sitzt

Wer in den Bahnhof Aarau einfährt, kann sie nicht übersehen: die Überbauung Tellidorm. Vier langgezogene, leicht angewinkelte Wohnzeilen ragen wuchtig in den Himmel. 2500 Menschen wohnen hier, 34 Prozent davon stammen aus dem Ausland – das ist ein Drittel mehr als im städtischen Durchschnitt. Insbesondere in der Schule und im Bereich der Jugendanliegen beobachtete man soziale Missstände. Deshalb startete die Stadt Aarau 2001 das Siedlungsentwicklungsprojekt «allons-y Tellidorm!».

Text: Daniele De Min*

Mit dem Bus Nr. 2 lässt sich die Grossüberbauung Tellidorm vom Bahnhof aus in drei Minuten erreichen. Durch die Einkaufspassage – ganz im Stil der Siebzigerjahre – führt der Weg in die Siedlung. Was im Fachjargon «Trennung der Funktionen», «Dezentralisierung», «Durchgrünung» oder «Industrialisierung des Wohnungsbaus» heisst, erschliesst sich den Besuchern als auffällig grüne, hügelige, harmonisch runde und bewegte Parklandschaft zwischen den Wohnzeilen. So lässt sich das imposante Volumen der Baukörper leicht ertragen. Es gibt keine Autos. Keine Läden.

Der Architekturkritiker Benedikt Loderer spricht von der Tellidorm als von einem Massanzug, der nicht mehr ganz sitzt – und trifft damit den Punkt. Die Tellidorm ist kein Ghetto. Im Gegenteil, die Tellidorm ist unter manchen Gesichtspunkten vorbildlich! Und dennoch. 2000 beschloss die Stadt Aarau zu handeln, denn in der Schule und im Bereich der Jugendanliegen entwickelten sich soziale Brennpunkte. Der Ausländeranteil ist in der Siedlung in zehn Jahren um zehn Prozent auf 34 Prozent gestiegen. Zu lange hat sich die Siedlung wichtigen Bedürfnissen nicht mehr angepasst. Auf dem Spiel steht die soziale Integration, die Werterhaltung der Bauten, die Zufriedenheit der Bewohnerschaft – kurzum: das Image und die Zukunftsfähigkeit der Siedlung.

SCHWÄCHEN BEARBEITEN, STÄRKEN FÖRDERN

Um Handlungsschwerpunkte für das Siedlungsentwicklungsprojekt zu definieren, befragte der Quartierverein die Bewohnerinnen und Bewohner, wo ihrer Meinung nach «der Schuh drücke». Die Auswertung der Interviews ergab vier Hauptanliegen: Der Unterhalt der Anlagen muss verbessert werden; ausserdem wünscht sich die Bewohnerschaft mehr Ordnung, Ruhe, Sauberkeit und Rücksichtnahme. Das Angebot für Kinder und Jugendliche wird als mangelhaft angesehen und nicht zuletzt soll das Zusammenleben der Nationalitäten attraktiver werden.

Die Tellidorm verfügt auf der anderen Seite aber auch über gewichtige Ressourcen. Hierzu zählt die gute Infrastruktur, zum Beispiel die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichem Verkehr, und die qualitativ hoch stehende Umgebung: Die Überbauung weist viel Grünflächen und einen idyllischen Bach auf, grenzt an das Naherholungsgebiet Aareraum und ist autofrei. Im Quartier gibt es ausserdem Institutionen mit beträchtlichem Entwicklungspotenzial, so das Gemeinschaftszentrum und der Quartierverein.

BREITE PROJEKTPALETTE

Die Projektpalette von «allons-y Tellidorm!» ist so breit, wie die Akteure zahlreich sind: Kinder,

Jugendliche und Erwachsene, aber auch Hauswarte, Verwaltungen, Eigentümer und die Schule werden miteinbezogen. Die Betroffenen sollen aktiv mitwirken, von der Ideengenerierung bis hin zur konkreten Umsetzung. Dabei geht es nicht nur um soziale Fragen, wie die Integration der ausländischen Bewohnerschaft und die Stärkung der Gemeinwesenarbeit, sondern auch um Raumplanerisches, zum Beispiel um die Aufwertung des Aussenraums. Dank der Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit will sich das Projekt ausserdem auch auf präventive Aktivitäten im Bereich der Umwelt- und Gesundheitsförderung konzentrieren. So bildet zum Beispiel «Rauchen» einen Schwerpunkt des Programms. Diesen Herbst fanden darüber hinaus Aktionen zum Thema Abfall statt.

Was den Verantwortlichen ganz wichtig ist: Wenn das fünfjährige Projekt beendet ist, soll die Wirkung nicht verpuffen. Deshalb wollen sie die Menschen von Anfang an miteinbeziehen und bereits früh einen «Institutionalisierungsprozess» vorbereiten. Das heisst, im Idealfall sollen die wichtigsten Aufgaben von «allons-y Tellidorm!» künftig von quartiereigenen Institutionen oder von neu entstandenen Netzwerken (z.B. für Migranten oder Hauswarte) übernommen und weitergeführt werden. Damit diese dazu auch in der Lage sind,

Die Tellisiedlung: Eckdaten

Bewohnerinnen und Bewohner:
ca. 2500 (16% der Aarauer
Stadtbevölkerung)

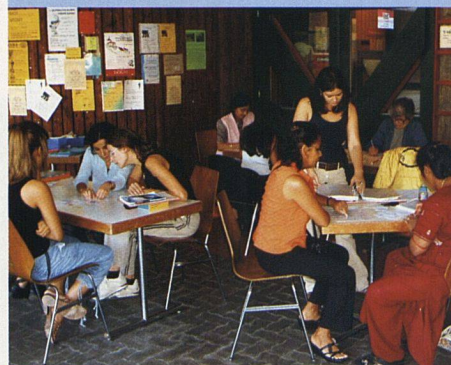
Ausländeranteil:
34% (Vergleich Aarau: 20%)

Baujahr: erbaut in drei Etappen,
1973, 1982–85, 1990

Anzahl Wohnungen: 1258

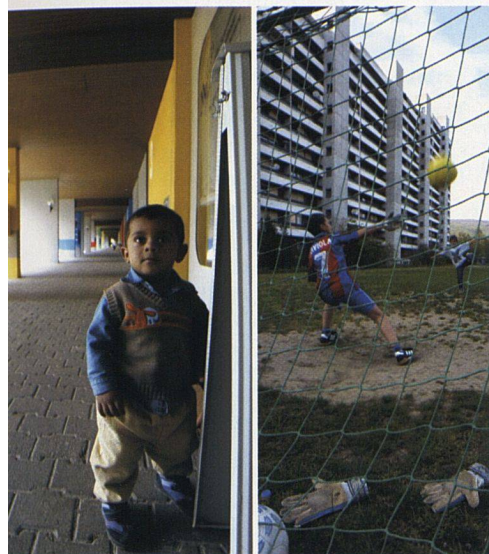
Höhe: max. 19 Stockwerke (50 m)

Eigentumsstruktur:
Heterogen, Spektrum reicht von
institutionellen Anlegern bis zu
Stockwerkeigentum, Stadt beteiligt
durch Ortsbürgergemeinde



«Die Staumauer» nennen die Aarauer die
Grossüberbauung Tellli. 2500 Menschen
leben in den vier imposanten Wohnblöcken,
das sind 16 Prozent der Aarauer Bevölkerung.
Gut ein Drittel der Bewohnerschaft stammt
aus dem Ausland.

Schwerpunkte der Integrationsbemühungen sind
zum Beispiel die Betreuung der fremdsprachigen
Kinder im Kindergarten, Schulsozialarbeit
und die Schaffung von Räumen für Jugendliche.



will der Quartiervereine deshalb im nächsten
Jahr ein so genanntes Empowerment-Projekt
(deutsch etwa «Befähigung») durchführen. Ein
anderen Weg zeigt folgendes Beispiel: In
diesem Jahr wurde, nach einem Pilotversuch
in der Tellli, Schulsozialarbeit ins ordentliche
Budget der Stadt aufgenommen. Bestimmte
Aufgaben sollen also zukünftig in die Tätig-
keiten der Verwaltung überführt werden.

INTEGRATION MACHT SCHULE

Ein weiteres Anliegen des Projekts ist die In-
tegration, worunter «allons-y Tellli!» letztlich
das gute Zusammenleben aller in der Sied-
lung versteht. Ein Schwerpunkt liegt aber auf
der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten,
sei dies im Bildungs- oder im Kulturbereich.
Ein wichtiges Ziel ist auch der Aufbau eines
Netzwerks unter den ausländischen Bewoh-
nerinnen und Bewohnern in der Siedlung.
Besonders stark wirkt sich der hohe Anteil
Fremdsprachiger im Schulbereich aus: Die
Qualität des Unterrichts leidet, das Kollegium
ist teilweise überlastet. Die Einführung von
Schulsozialarbeit hat die Situation deutlich
beruhigt. Dadurch konnten auch die Eltern-
arbeit intensiviert und anderssprachige Eltern-
abende angeboten werden. Erste Erfolge zei-
gen sich auch auf Kindergartenstufe, wo die
Situation ebenfalls sehr angespannt war.
Dank integriertem Mundartunterricht in den

drei Tellli-Kindergärten werden die Sprach-
kenntnisse der fremdsprachigen Kinder ge-
fördert. Gleichzeitig profitieren aber auch die
deutschsprachigen Kinder von der grösseren
Aufmerksamkeit, die ihnen die im «team-
teaching» unterrichtenden Lehrerinnen in
dieser Zeit zukommen lassen. Ausserdem
nehmen die Mütter einiger fremdsprachiger
Kinder an den «MuKi»-Kursen im Schulhaus
teil – ihre vorschulpflichtigen Kinder nehmen
sie dazu gleich mit.

ANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE UND ERWACHSENE

Der Leiter des Gemeinschaftszentrums (GZ)
arbeitet eng mit der Schulsozialarbeiterin zu-
sammen. Die Disco im GZ ist ein Renner. Es
kommen viele ausländische Jugendliche, die
sukzessive Verantwortung für die Planung
und Durchführung übertragen bekommen.
Die soziokulturelle Animation soll weiter aus-
gebaut werden. Geplant sind zusätzliche Fe-
rienaktionen sowie die Schaffung von Jugend-
räumen in der Siedlung.
Ausserhalb dieser Aktivitäten für Kinder und
Jugendliche hat es sich allerdings als sehr
schwierig erwiesen, die Migrantinnen und
Migranten zu erreichen. Zwei Jahre lang hat
sich «allons-y Tellli!» – mit Unterstützung
des Bundes – bemüht, eine quartiereigene
Partizipationsstruktur aufzubauen. Der aus

Unterstützung von Bund und Stadt

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) setzt
den nationalen Aktionsplan Umwelt und Ge-
sundheit (APUG) unter anderem mittels Pilot-
regionen um. Die Schwerpunkte sind «Natur
und Wohlbefinden», Mobilität und Wohlbe-
finden» sowie im Falle von «allons-y Tellli!»
«Wohnen und Wohlbefinden». Das BAG un-
terstützt das Gesamtprogramm von «allons-y
Tellli!», insbesondere aber Projekte, welche
umwelt- und gesundheitsfördernd wirken. Die
Stadt Aarau und das BAG haben für das fünf-
jährige Projekt ein Kostendach von insgesamt
zwei Millionen Franken festgelegt.

Ein gutes Beispiel für ein niederschwelliges Angebot
für ausländische Frauen: An einem Marktstand vor
dem Einkaufszentrum wurden Ad-hoc-Deutschkurse
durchgeführt. Der Folgekurs findet dann in «richtigen»
Schulräumen statt.

schweizerischen und ausländischen Mie-
tern zusammengesetzte «TellliRat» förderte
Projekte aus der Bewohnerschaft für die
Bewohnerschaft und begleitete diese auch.
Einige dieser Aktivitäten sind zu festen An-
geboten im Quartier geworden, zum Beispiel
der Herbstmarkt. Die Rolle des «TellliRats»
ging später an das Gemeinschaftszentrum
über, wurde also professionalisiert und in-
stitutionalisiert. Dieses verfügt über einen
«Projektfonds Gemeinwesenarbeit», der zahl-
reiche Initiativen aus der Bewohnerschaft
ermöglicht. Spezifische Integrationsprojekte
sollen zukünftig auf den Schienen Bildung,
Kultur und interkonfessioneller Dialog zu
Stande kommen.

Weiterer Lichtblick für die Projektverantwort-
lichen: Die Eigentümer einer Wohnzeile mit
mehr als 50 Prozent ausländischer Bewoh-
nerschaft haben ihr Interesse an der Zusam-
menarbeit im Integrationsbereich signalisiert.
Dadurch könnte das Siedlungsentwicklungs-
projekt zum Beispiel mit der Schaffung eines
«Lernraums» für die Wohnzeile oder mit Kur-
sen für Hauswarte erweitert werden.

wohnenextra

*Daniele De Min ist als Jugendkoordinator in
Aarau tätig und leitet das Siedlungsentwick-
lungsprojekt «allons-y Tellli!».
Kontakt: leitung.telli@bluewin.ch